

Peter Neuner

Ökumenische Theologie



FREIBURG · BASEL · WIEN

Dem Deutschen Ökumenischen Studienausschuss



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025

Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © Adrian van Leen / RGBstock

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02460-3

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84460-7

Inhalt

Vorwort	11
A) Begriffsgeschichte und ökumenische Motivation	15
I. Der klassische und der altkirchliche Sprachgebrauch	15
II. Ökumene als Mission	18
III. Ökumene und die Einigung der Christenheit	19
IV. Ein Paradigmenwechsel ökumenischer Theologie?	21
V. Momente einer ökumenischen Motivation	24
1. Die biblische Begründung	24
2. Glaubwürdigkeit und Weltverantwortung	26
3. Die Überwindung von Einseitigkeiten	27
4. Kritik an Einheitsbestrebungen	28
B) Zur Geschichte der Ökumenischen Bewegung	33
I. Die Vorgeschichte	33
II. Das Werden des Ökumenischen Rates der Kirchen	38
1. Die Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910	39
2. Der Internationale Missionsrat (IMR)	40
3. Die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order)	40
4. Die Bewegung für Praktisches Christentum (Life and Work)	42
5. Der „im Entstehen begriffene Ökumenische Rat der Kirchen“	44
III. Die Vollversammlungen und ihre Wirkungsgeschichte	45
1. Die Konstituierung des Ökumenischen Rats der Kirchen 1948 in Amsterdam	45
2. Evanston 1954	47
3. Neu-Delhi 1961	48
4. Uppsala 1968	50
5. Nairobi 1975	53
6. Vancouver 1983	54

7. Canberra 1991	56
8. Harare 1998	59
9. Porto Alegre 2006	61
10. Busan 2013	63
11. Karlsruhe 2022	65
IV. Das Selbstverständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen	67
1. Die Basis	67
2. Die Verfassung und die Strukturen des Rates . . .	69
3. Die Betonung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung	72
4. Theologische Arbeit (Kommission für Faith and Order)	75
V. Regionale Institutionen im deutschen Sprachraum . .	77
C) Der ökumenische Beitrag der einzelnen Kirchen	79
I. Die Orthodoxie, die Ostkirchen und ihr ökumenisches Engagement	79
1. Die Geschichte der Kirchenspaltung	79
2. Die Struktur der Orthodoxie und ihre Probleme . .	84
3. Das ökumenische Engagement	87
a) Das Verhältnis zu den christlichen Kirchen . . .	87
b) Bilaterale und multilaterale Dialoge	90
c) Die mit Rom unierten Kirchen	93
II. Die Kirchen der Reformation	94
1. Martin Luther und die lutherischen Kirchen	94
a) Reformator wider Willen	94
b) Die lutherischen Kirchen	100
c) Ökumenische Bemühungen	102
2. Der reformierte Protestantismus	102
a) Huldrych Zwingli	103
b) Johannes Calvin und die Reformation in Genf .	105
c) Die reformierten Kirchen und ihr Ökumenisches Engagement	108

III. Die anglikanische Kirchengemeinschaft	112
1. Zur Geschichte der anglikanischen Gemeinschaft	112
2. Glaubenslehre und Kirchenstruktur	115
3. Die Lambeth-Konferenzen und das Lambeth- Quadrilateral	119
4. Ökumenische Aktivitäten	120
IV. Die altkatholische Kirche und die Utrechter Union	122
V. Die Freikirchen	126
VI. Die römisch-katholische Kirche	133
1. Die traditionelle Kritik an der Ökumenischen Bewegung	133
2. Die ekklesiologische Bewertung der christlichen Kirchen	137
3. Das II. Vatikanum und die Öffnung zur Ökumene	138
4. Der nachkonziliare Katholizismus	141
5. Bilaterale und multilaterale Dialoge	146
D) Ökumenische Durchbrüche	156
I. Die Leuenberger Konkordie	156
II. Die Konvergenzerklärung über Taufe, Eucharistie und Amt	160
III. Die Lehrverurteilungsstudie	164
IV. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre	167
V. Der Konziliare Prozess und die Charta oecumenica	170
VI. Taufanerkennung	177
VII. Reformationsjubiläum 2017	180
VIII. Ökumenische Kirchentage	184
1. Eine wenig ökumenische Vorgeschichte	184
2. Das Ökumenische Pfingsttreffen in Augsburg 1971	185
3. Auf dem Weg zum Ökumenischen Kirchentag Berlin 2003	186
4. München 2010	188
5. Frankfurt 2021	189

E) Theologische Hauptprobleme	191
I. Die Schrift, die Tradition und die Traditionen	194
1. Die überkommene Problematik	194
2. Die Kontroversen in der Reformationszeit und ihre Wirkungsgeschichte	194
3. Ökumenische Annäherungen	197
4. Tradition im Zweiten Vatikanum und im ÖRK	199
5. Bleibende Aufgaben	201
II. Die Lehre von den Sakramenten	201
1. Die Zahl der Sakramente	201
2. Die Wirkweise	203
III. Die Taufe	204
1. Eine biblische Besinnung	205
2. Historische Entfaltungen und kirchenamtliche Äußerungen	206
a) Die Alte Kirche	206
b) Die Reformatoren und das Konzil von Trient	209
c) Die ökumenische Annäherung	214
IV. Die Lehre von der Ehe und die konfessions- verschiedenen Ehen	216
1. Das Eheverständnis in historischer Entfaltung	216
2. Katholische Lehrentwicklung	218
a) Die Ehe als Sakrament	218
b) Die Formpflicht	219
3. Evangelische Ehelehre	220
a) Luthers Kritik an Zölibat und Ordensgelübden	220
b) Die Ehe als der heilige Stand der Christen	221
c) Die Ehe als „weltlich Ding“	222
4. Die Orthodoxe Ehelehre	222
5. Die konfessionsverschiedene Ehe	223
6. Die Unauflöslichkeit und die Praxis der Ehescheidung	224
V. Das Herrenmahl	226
1. Die Realpräsenz	226
2. Die Messe als Opfer	231
3. Der Laienkelch	234

4. Eucharistiegemeinschaft zwischen den Kirchen . .	235
a) Kommunion und Interkommunion	235
b) „Gemeinsam am Tisch des Herrn“	239
c) Ein Vorstoß der Deutschen Bischofskonferenz und was er verrät	243
VI. Amt und Ordination	244
1. Das ordinierte Amt und seine Deutung	246
a) Das Amt und das Volk Gottes	246
b) Das ordinierte Amt und sein Auftrag	248
c) Der Begriff „Priester“	250
d) Die Ordination und ihre Wirkung	251
e) Die Sukzession	253
2. Das Bischofsamt	255
3. Möglichkeiten zu einer Versöhnung der Ämter . .	258
VII. Das Papstamt zwischen Absolutismus und Dienst an der Einheit	260
1. Das Papsttum als ökumenische Herausforderung . .	260
2. Der Jurisdiktionsprimat und seine Konsequenzen .	263
3. Die Überwindung des Absolutismus und ihre Grenzen	266
4. Der Dienst an der Einheit	267
5. Zum Problem der Unfehlbarkeit	271
6. Zur Reformierbarkeit des Papsttums	272
7. Die Bischofssynode	277
F) Ökumenische Zielvorstellungen	281
I. Die vorgegebene Einheit und der ökumenische Auftrag	281
II. Einheitsvorstellungen im Rahmen der Ökumenischen Bewegung	282
1. Organische Union und konziliare Gemeinschaft . .	283
2. Säkularökumene	285
3. Versöhnte Verschiedenheit	287
4. Das Modell der Koinonia	289

III. Ansätze zu einer ökumenischen Methodik	292
1. Die Suche nach einem Konsens	292
2. Anerkennung	292
3. Einigung durch Urteilsenthaltung – der „Fries-Rahner-Plan“	293
4. Ökumene der Differenzen	295
5. Grunddifferenz – Grundkonsens	296
6. Der differenzierte Konsens	299
IV. Volle Einheit?	300
 Anmerkungen	 305
 Abkürzungsverzeichnis	 334
 Sachregister	 335
 Personenregister	 339

Vorwort

Wie eine Gesellschaft sich versteht, zeigt sich nicht zuletzt darin, wie sie ihre Feste feiert. Das ist in den Kirchen nicht anders. Ich erinnere mich an die Jahre, wo man in der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen zu ökumenischen Gottesdiensten einzuladen begann. Sie waren zunächst schlicht gehalten. In München, wo ich sie mitfeiern konnte, zogen der Kardinal und der lutherische Landesbischof in jährlichem Wechsel in den Dom oder in die evangelische Bischofskirche ein. Der Hausherr hielt eine Begrüßung, der Gast unterstrich in seiner Predigt die ökumenische Gemeinschaft. Ein Repräsentant einer der im Münchner Raum kleineren Kirchen durfte zumeist eine Fürbitte vortragen. Es war eine neue Erfahrung zu sehen, dass die „getrennten Brüder“ gemeinsam beten, das Wort hören und sogar den Segen spenden konnten. Als ich in das Vorbereitungsteam einbezogen war, haben wir in den Gebeten und in den Fürbitten Formulierungen eingebracht, die das, was in Begrüßung und Predigt allgemein und unverbindlich blieb, in konkrete Handlungsmöglichkeiten übersetzten. Manche Aussage ist den Zelebranten nicht so ganz leicht über die Lippen gegangen, aber das hatten wir ja auch intendiert. Die Gottesdienste waren geprägt von der Bemühung um die Einheit der Christen, die viele der Mitfeiernden in greifbarer Nähe vermuteten.

Inzwischen haben diese zentralen ökumenischen Gottesdienste – ich beziehe mich weiterhin auf München – einen anderen Charakter angenommen. Neben dem Kardinal und dem Landesbischof ziehen Amtsträger und Amtsträgerinnen fast aller der rund 20 Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern feierlich ein, auf Gendergerechtigkeit ist geachtet, alle tragen ihre festliche liturgische Gewandung. Es ist ein eindrucksvolles Bild, wenn sie sich am Ende des Gottesdienstes wie auf einer Bühne aufstellen, damit in den vielen Kirchenzeituren all dieser Gemeinschaften dokumentiert werden kann: Wir gehören dazu, man nimmt uns ernst. Die ökumenischen Gottesdienste zur Weltgebetsoktav sind für viele kirchliche Gemeinschaften die herausragende, vielleicht die einzige Möglichkeit, sich in einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Diese Gottesdienste demonstrieren die Vielfalt einer überaus bunten Christen-

heit. Die Bemühung um Einheit dieser Schar ist dagegen kaum noch zu erkennen. Es ist offensichtlich, Ökumene hat sich verändert.

Dafür ein zweites Beispiel: Die Bände „Dokumente wachsender Übereinstimmung“ (DwÜ)¹ dokumentieren bilaterale und multilaterale Konsens- und Konvergenztexte, die christliche Kirchen auf Weltenebene formuliert haben. Der erste Band bietet auf rund 700 Seiten Texte aus den Jahren 1931–1982, also aus mehr als 50 Jahren. Der 2021 erschienene fünfte Band umfasst auf stolzen 1.400 Seiten gerade noch Texte aus den acht Jahren 2011–2019. Das ist nicht nur eine dramatische Zunahme einschlägiger Dokumente, es zeigt auch eine neue Qualität ökumenischer Theologie. Niemand hat heute noch einen Überblick über die zahllosen Bemühungen, überkommene Kontroversen zwischen den vielgestaltigen ökumenischen Partnern zu überwinden. Es besteht die Gefahr, dass auch gut begründete und tragfähige Konsense schlechthin vergessen werden. Tatsächlich drehen sich Dialoge derzeit nicht selten um Fragen, in denen man vor einer Generation bereits Lösungen gefunden hat, scheinbar ohne dass man heute noch von ihnen wüsste. Kardinal Walter Kasper hat einen Band veröffentlicht mit dem Titel „Harvesting the Fruits“², Harding Meyer hat eine offizielle „In-via-Erklärung“ vorgeschlagen, die den erreichten Stand im Prozess der Einigung festschreibt³. Es soll festgehalten werden, worüber man sich bereits verständigen konnte und welches Rad nicht nochmals neu erfunden werden muss.

Vor allem aber hat sich die Welt verändert, innerhalb derer Ökumene stattfindet. Säkularisierung, Verbuntung der Religion, Entkirchlichung, aber auch Religionsfieber in der südlichen Hemisphäre haben auch die Ökumene verändert. Im europäischen Rahmen haben die Themen der ökumenischen Theologie im öffentlichen Bewusstsein an Plausibilität verloren, die Fragen, die hier zur Diskussion stehen, erscheinen weithin als irrelevant oder als längst gelöst. Dabei haben in den Jahren, seit die „Ökumenische Theologie“ in erster Auflage erschien, gewichtige ökumenische Ereignisse stattgefunden: die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, ökumenische Kirchentage, das Reformationsjubiläum, die gegenseitige Anerkennung der Taufe. In der katholischen Kirche scheinen bei Papst Franziskus die Bekenntnisse zur Ökumene nicht mehr nur festgefügte Worthüllen zu sein, sondern auch für die Praxis Frucht tragen zu können. Ökumene gehört zu den Zeichen der Zeit und sie hat mit ihr neue Gestalt angenommen. Es war dringend, diese Ereignisse in die Neu-

bearbeitung der „Ökumenischen Theologie“ aufzunehmen und sie im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklungen zu deuten. Dies geschah schon in meiner 2002 erschienenen Überarbeitung des „Kleinen Handbuchs der Ökumene“, in dem Frau Dr. Kleinschwärzer-Meister als Mitautorin die damals relevanten Neuentwicklungen dargestellt hat. Mein Dank gilt ihr, dass ich nun auf den von ihr dargestellten Ergebnissen weiterbauen konnte.

Schon die voluminösen Bände der DwÜ zeigen, dass es unvermeidlich ist, in einer Darstellung der ökumenischen Theologie Schwerpunkte zu setzen. Dies ist auch sachlich begründet. Wie vielleicht kein anderes theologisches Fach ist sie konfessionell geprägt. Sie muss die herkömmlichen Differenzen aufzeigen, um die Argumente verständlich zu machen, die zu ihrer Überwindung beitragen. Es macht einen Unterschied, ob man die ökumenische Problematik aus orthodoxer, reformierter, katholischer oder freikirchlicher Sicht in den Blick nimmt. Unterschiedliche Themen stehen zur Diskussion, auf unterschiedliche Herausforderungen muss eingegangen werden. Die hier vorliegende „Ökumenische Theologie“ ist aus katholischer Perspektive geschrieben. Sie will aus dieser Sicht darstellen, wie die ökumenische Verpflichtung die Kirchen herausfordert und verändert. In den Blick kommen die erfolgten Reformen, vor allem aber die Chancen, die sich für die Ökumene bieten und die noch nicht realisiert wurden.

Damit bekommt die ökumenische Theologie eine kritische Funktion. Sie bestätigt nicht den Status quo und will ihn nicht verteidigen, sondern sie stellt ihn in Frage und will ihn in mancher Hinsicht überwinden. Sie zeigt auf, welche Wege gegangen und welche Entscheidungen die Kirche treffen könnte, ohne dadurch ihre Treue zur Botschaft in Frage zu stellen. Wenn in diesem Band schwerpunktmäßig Fragestellungen angesprochen werden, die für die katholische Kirche relevant sind, ist das in keiner Weise eine Geringschätzung der ökumenischen Fortschritte, an denen sie nicht beteiligt war. Ganz im Gegenteil: Es wird vielmehr thematisiert, was man katholischerseits als möglich erkannt hat und was praktische Konsequenzen haben könnte, wenn man solche ernstlich will. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seinem Ökumenedekret *Unitatis redintegratio* die Bereitschaft zur Bekehrung als konstitutives Element der Ökumene bezeichnet⁴. Als Unterscheidungskriterium zwischen Polemik und Ökumene soll die Frage dienen, ob man die Forderung nach Bekehrung an den

„Anderen“ oder an die eigene Adresse richtet. In der hier gewählten Schwerpunktsetzung auf die katholische Tradition soll vor allem aufgezeigt werden, was die katholische Kirche zur Ökumene beitragen kann. Die Theologie zeigt, dass sie mehr könnte, als sie derzeit vollzieht.

Noch ein Wort zu den Quellenangaben. Bischof Gerhard Feige stellt zu Recht fest, die theologischen Gespräche sind „gut zugänglich in der Reihe ‚Dokumente wachsender Übereinstimmung‘“⁵. Doch: Wer hat unproblematischen Zugang zu den bislang fünf stattlichen Bänden der DwÜ? Darum habe ich neuere Dialogdokumente zumeist nach dem Fundort im Internet belegt und zitiert. Dort sind sie tatsächlich allgemein gut zugänglich.

Mein Dank gilt dem Verlag Herder, der die Neuauflage übernommen und in gewohnt zuverlässiger Weise betreut hat. Ich bedanke mich bei Herrn Bastian König für die Besorgung der Bücher aus den Tübinger Bibliotheken, bei den Kollegen Martin Jäggle und Stephan Leimgruber für Auskünfte über ökumenische Einrichtungen in Österreich und in der Schweiz. Widmen möchte ich das Buch dem Deutschen Ökumenischen Studienausschuss, dem ich 1988–2006 angehörte und dessen Vorsitzender ich 2000–2006 war. Dieses Gremium zeichnet sich dadurch aus, dass auch die bei uns kleineren Kirchen gehört werden und ihren Beitrag leisten. Die Anregungen, die ich dabei erhalten habe, haben mein ökumenisches Bewusstsein nachhaltig geprägt.

A) Begriffsgeschichte und ökumenische Motivation

Eine erste Annäherung an das Verständnis von „Ökumene“ soll auf begriffsgeschichtlichem Weg erfolgen. Martin Luther mahnte zu philologischer Arbeit: „Zuerst wollen wir das Grammatische ansehen, das ist wahrhaft etwas Theologisches“¹. Der wechselnde Bedeutungsgehalt des Begriffs Ökumene soll den Weg für die theologische Interpretation öffnen.

I. Der klassische und der altkirchliche Sprachgebrauch

Das griechische Wort *Ökumene* (οἰκουμένη) leitet her sich von *oikéo* (οἰκέω), wohnen, und damit letztlich von *oikía* (οἰκία), Haus. Seit Herodot und Xenophanes (5. Jh. v. Chr.) bezeichnete *he oikuméne gē* (ἡ οἰκουμένη γῆ) die ganze von Menschen bewohnte Welt bzw. die gesamte Menschheit im Gegensatz zu den unbewohnten Regionen der Erde. Im Gefolge der Eroberungen Alexanders d. Gr. im 4. Jahrhundert erfuhr der Begriff eine Einengung. Er umschrieb nun die griechisch sprechende, die hellenisierte Welt, das Großreich Alexanders im Gegensatz zu den Gebieten, wo man sich mit den Einwohnern nicht verständigen konnte. Als Gegenbegriff zur *pólis* (πόλις) und ihrer engen räumlichen Begrenzung bedeutete *Ökumene* die von der hellenistischen Kultur geprägte Welt. Der Terminus nahm damit eine politische Note an.² Damit war die Brücke geschlagen, durch die eine Übertragung auf das römische Imperium möglich wurde, das man nur allzu gerne als mit der zivilisierten Welt identisch ansah. Die Ökumene war nun das Reich und der Kaiser ihr Herr und Beschützer. So wurden im römischen Kaiserkult Nero ebenso wie Marc Aurel als „guter Geist der Ökumene“, als „Wohltäter und Heiland der ganzen Ökumene“ verehrt. Das griechisch sprechende Judentum hat diesen Kult nicht mitgemacht. In der Septuaginta gibt Ökumene unterschiedliche hebräische Begriffe vorwiegend aus dem Umfeld von Welt, Erde und vor allem bebautes Land wieder.

Die in hellenistischer Zeit vorherrschenden Bedeutungsinhalte „Welt“ und „Imperium“ begegnen auch im Neuen Testament, in

dem der Begriff Ökumene nicht sehr häufig vorkommt, wohl wegen seiner politischen Belastetheit³. Vom Kaiser Augustus erging der Befehl, die ganze Ökumene in Steuerlisten aufzuzeichnen (Lk 2,1), die Jünger wurden vor die Gerichte geschleppt unter der Anklage, sie brächten die ganze Ökumene in Aufruhr. An diesen Stellen besagt Ökumene das römische Imperium und seine Ordnung, wobei dieser Begriff negativ besetzt war. Dies wird besonders deutlich in der Versuchungsgeschichte, wo Satan Jesus alle Reiche der Ökumene zeigt (Lk 4,5), und in der Apokalypse, wo Ökumene die satanische Herrschaft über die ganze Welt besagt (12,9; 16,14). Wenn es dagegen heißt, das Evangelium vom Gottesreich müsse in der ganzen Ökumene verkündet werden (Mt 24,14) und Gott habe den Tag festgesetzt, „an dem er die Ökumene in Gerechtigkeit richten wird“ (Apg 17,31), ist hier jeweils der Erdkreis bzw. die gesamte Menschheit im Blick. Ökumene ist in neutestamentlicher Terminologie eine ambivalente Sache. So spricht Hebr 2,5 von der kommenden Ökumene unter der Herrschaft Jesu Christi und stellt sie der vergänglichen, der gegenwärtigen Ökumene gegenüber.

In der frühen Kirche wurden die Bedeutungsgehalte – die ganze Welt sowie das Imperium und seine Ordnung – beibehalten. So spricht der Klemensbrief davon, dass Gott den Erdkreis (= die *oikouménē*) gegründet habe⁴. Im Martyrium des Polykarp wird die Formulierung *katholikè ekklesía* (καθολικὴ ἐκκλησία) präzisiert durch die Wendung „in der ganzen Ökumene“⁵. Katholizität und Ökumenizität werden zu sich gegenseitig erklärenden Begriffen. Damit wurde der Bedeutungsgehalt *Weltkreis* in den kirchlichen Bereich übertragen. Die Kirche ist „katholisch“, weil sie über die ganze Ökumene hin verbreitet ist. Ihre Glieder sind die Bewohner der Ökumene, sie werden den *éthne* (ἔθνη), d. h. den Nationen und Heiden gegenübergestellt, die außerhalb der Ökumene stehen. Augustin zufolge ist die Rechtgläubigkeit mit der weltweiten Ausdehnung der Kirche verbunden. Während sich die häretischen Gruppen jeweils auf bestimmte Regionen beschränken, gewährleistet die universale Kirche den rechten Glauben.

In den kirchenoffiziellen Gebrauch kam der Begriff „Ökumene“ durch die Einführung der Konzilien. Kaiser Konstantin berief 325 das Konzil von Nizäa ein, „um den Leib der ganzen Ökumene zu heilen.“⁶ Der Herrschaft des Kaisers über die Ökumene sollte „die eine katholische Kirche in der Ökumene“ entsprechen.⁷ Dieser

Sprachgebrauch wurde vom Konzil von Konstantinopel (381) aufgegriffen, als man das Konzil von Nizäa als „ökumenische Synode“ bezeichnete. Ökumenisch ist demnach, was in der ganzen Kirche als gültig und damit als rechtsrechtlich verbindlich anerkannt wird; was amtlich, allgemein verpflichtend und rechtgläubig ist. Was ein ökumenisches Konzil beschlossen hat, ist Ausdruck der verbindlichen christlichen Lehre, wer sich dagegen verfehlte, stellte sich außerhalb des rechten Glaubens, der Kirche und der rechtlichen Ordnung. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts steht der Begriff Ökumene für die Rechtgläubigkeit des Reiches. Wenn drei der großen Theologen der östlichen Kirche, Basilius d. Gr., Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus, als „ökumenische Lehrer“ bezeichnet werden, wird damit ihre Lehre als Norm und Maßstab für die ganze Kirche anerkannt. Der Rektor der Universität Konstantinopel führte noch bis ins hohe Mittelalter den Titel *didaskalos tēs oikumenēs* (διδάσκαλος τῆς οἰκουμένης), Lehrer der Ökumene, der ihm theologische und juristische Kompetenz und Verbindlichkeit zusprach.

Im 6. Jahrhundert entzündete sich am Begriff „ökumenisch“ ein Konflikt zwischen Rom und Konstantinopel. Das Adjektiv *oikoumenikós* (οἰκουμενικός) war inzwischen zu einer „Art Synonym für Konstantinopel und den byzantinischen Einfluss geworden“⁸, die Kaiserstadt repräsentierte die Ökumene, das Reich und seine Kultur. Im Jahr 449 ist für den Patriarchen Dioscorus von Alexandrien der Titel „ökumenischer Patriarch“ bezeugt, was zunächst wohl dessen Funktion besagte, im Namen des Kaisers der Synode vorzustehen. Das Konzil von Chalkedon (451) bezeichnete den römischen Bischof mehrfach als „ökumenischen Bischof und Patriarchen“, ein Titel, den die Päpste nicht aufgriffen. Seit dem frühen 6. Jahrhundert wurde der Bischof der Kaiserstadt am Bosporus verschiedentlich, u. a. auch vom Kaiser, als „Ökumenischer Patriarch“ bezeichnet. Auch dieser hat diesen Titel für sich nicht reklamiert. Dabei verstand man „ökumenisch“ im Sinne von Reich, meinte also zunächst den Bischof der Reichshauptstadt, und damit zusammenhängend den Gewährsmann des rechten, universalen Glaubens, erhob aber keinen universalkirchlichen Rechtsanspruch. Doch in der lateinischen Übersetzung *universalis episcopus* bzw. *universalis patriarcha* erblickte man im Westen eine Anmaßung, die sich nicht zuletzt gegen römische Ansprüche richtete. Papst Gregor d. Gr. beschwor den Patriarchen von Konstantinopel, Johann den Fester, auf dieses „*stultum et superbum vocabulum*“ (dumme

und hochmütige Wort) zu verzichten, weil es der christlichen Demut, der *humilitas*, widerspreche und weil es außerdem die anderen Bischöfe herabsetze. Als Gregor selbst als „*universalis papa*“ bezeichnet wurde, wies er diesen Titel zurück und verlangte, „*Servus servorum Dei*“, Diener der Diener Gottes, genannt zu werden, weil er sich nicht über die anderen Bischöfe erheben wolle. Trotz dieser Mahnung wurden in der Folge die Päpste ebenso wie die Patriarchen von Konstantinopel als „ökumenische“ bzw. „universale“ Patriarchen und Bischöfe bezeichnet. In der juridischen Interpretation Roms ließen sich aus dem *Universalis*-Titel leicht Überlegenheitsansprüche ableiten, die mit dem „ökumenisch“ des Patriarchen unvereinbar waren. So findet sich unter den Gründen, die man 1054 zur Rechtfertigung der Exkommunikation des Patriarchen Michael Kerullarios anführte, auch, dass dieser „*se adhuc scribit oecumenicum patriarcham*“, dass er sich als „Ökumenischer Patriarch“ bezeichne.⁹

Mit dieser Kontroverse war die Entwicklung des Begriffs zunächst einmal abgeschlossen. Rund ein Jahrtausend hindurch war nun „Ökumene“ bzw. „ökumenisch“ die Bezeichnung der universalen Kirche und ihres Wahrheitsanspruchs. Dieser verband sich in der westlichen Kirche mit den Konzilien, die als „ökumenische“ universalkirchlich verbindlich und frei von Irrlehren waren. In der Reformation hat man die drei altkirchlichen Glaubensbekenntnisse als die „*tria symbola catholica sive oecumenica*“¹⁰ bezeichnet. Sie wurden als verbindlich festgehalten und sollten die Basis darstellen, auf der eine Reform der Christenheit erfolgen könnte. Für die Orthodoxie verband sich mit „ökumenisch“ dagegen primär das Patriarchat von Konstantinopel und sein Anspruch auf Verbindlichkeit und Wahrheit.

II. Ökumene als Mission

Ein Neuansatz für das Verständnis von Ökumene und eine daraus entstehende Bedeutungserweiterung findet sich im Kontext des Pietismus seit dem 17. und frühen 18. Jahrhundert. Der Pietismus durchbrach die landeskirchliche Begrenzung der protestantischen Kirchen und dachte universal, weltweit. Man setzte sich das Ziel, die Erkenntnis des wahren Gottes in der ganzen Welt zu verbreiten und eine universale Kirche aus allen wiedergeborenen Gliedern aufzubauen¹¹, unabhängig von ihrer konfessionellen, nationalen und rassischen

Zugehörigkeit. In diesem Kontext bezeichnete „ökumenisch“ das Bewusstsein der weltweiten Zusammengehörigkeit aller Christen und ihrer Kirchen.

Allgemein geläufig wurde der Begriff „ökumenisch“ zur Bezeichnung der Missionsidee und der Universalität der christlichen Botschaft aber erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bei der Gründung der Evangelischen Allianz (1846) wurde als Ziel „ein ökumenischer Zusammenschluß“ der wahren Gläubigen über alle konfessionellen und nationalen Grenzen hinweg genannt. 1881 veranstalteten die Methodisten ihre erste „*Ecumenical Methodist Conference*“, auf der Probleme und Interessen des weltumspannenden Methodismus erörtert wurden, nicht aber das Verhältnis zu anderen Konfessionen und Kirchen. Im Jahr 1900 fand in New York eine „ökumenische Missionskonferenz“ statt, die man so bezeichnete, „weil der Plan, den sie vorschlägt, das ganze Gebiet des bewohnten Erdballs umfaßt.“¹² Ziel dieser Konferenz war es, den einzelnen Kirchen und Missionsgesellschaften weltweit jeweils ihre Missionsgebiete zuzuweisen.

III. Ökumene und die Einigung der Christenheit

Der missionarische Aufbruch brachte die Kirchen auch untereinander in Kontakt. Um der Mission und ihrer Glaubwürdigkeit willen stand unabdingbar auch das Verhältnis der Kirchen zueinander zur Diskussion. In der Folge wurde nun der Begriff ökumenisch auf das Verhältnis der Kirchen untereinander angewandt. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Redewendung vom „ökumenischen Geist“ und von der „ökumenischen Gesinnung“ belegt. Bei der Gründung der Evangelischen Allianz dankte man den Gastgebern für ihren „*esprit vraiment œcuménique*“¹³, die freundliche Zusammenarbeit von Christen unterschiedlicher Konfessionen in dem Bewusstsein, dass sie alle zu der einen, weltweit ausgebreiteten Kirche Jesu Christi gehören. Damit waren die Weichen gestellt für den Bedeutungsgehalt „Einheit der Kirchen“. Henri Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, verstand unter ökumenisch, „daß Christen verschiedener Denominationen sich in Liebe zusammenfinden können und müssen, sich zusammentun und im Dienst des Nächsten zur Ehre Gottes zusammenarbeiten, und doch ihre persönliche Freiheit wahren und selbst das Recht, wenn nötig ihren eigenen Standpunkt und ihre besondere re-

ligiöse Überzeugung zu verteidigen, freilich mit Toleranz und in Liebe.“¹⁴

Doch die Entwicklung verlief nicht geradlinig. Selbst die Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh, die allgemein als der Beginn der modernen Ökumenischen Bewegung angesehen wird, wurde entgegen den ursprünglichen Plänen der Veranstalter nicht als „Ökumenische Missionskonferenz“ bezeichnet. Vorwiegend die anglikanischen Teilnehmer erachteten den Terminus „ökumenisch“ für eine Konferenz als ungeeignet, bei der die römisch-katholische und die orthodoxen Kirchen nicht vertreten waren. „Ökumenisch“ war zudem so sehr mit der Vorstellung von Verbindlichkeit verbunden, dass eine Konferenz, die alle Fragen nach Glauben und Kirchenverfassung ausklammern musste, nicht mit diesem Terminus belegt werden konnte.

Eine weitere Bedeutungsrichtung verbindet sich mit dem Namen des lutherischen Erzbischofs Nathan Söderblom von Uppsala. Dieser rief nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1919 im Namen der schwedischen Bischöfe die Kirchenführer Europas zur Gründung eines „ökumenischen Kirchenrats“ auf, der im Namen der Christenheit über die religiösen, sittlichen und sozialen Angelegenheiten der Menschheit sprechen und sich um die Wiederherstellung des Friedens und um die Förderung der sozialen Gerechtigkeit mühen sollte. Man könne nicht warten, bis in Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung eine Einigung erreicht sei, sondern solle sofort auf eine praktische Zusammenarbeit zusteuern. „Ökumenisch“ bedeutete in Sinne Söderbloms insbesondere die soziale und die politische Dimension des Christentums, war also Gegenbegriff zu theoretisch und dogmatisch. Der von Söderblom intendierte „Ökumenische Rat für Christentum“ sollte Lehrfragen zugunsten gemeinsamer Aktion zurückstellen und der Maxime folgen: „Die Lehre trennt, aber der Dienst vereint“. Als sich die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung konstituierte, die sich gerade den dogmatischen Fragen widmen sollte, vermied sie anfangs, sich als „ökumenisch“ zu bezeichnen, und nannte sich selbst „panchristlich“. Dieser Begriff ging auch in römische Äußerungen ein, die sich mit der sich konstituierenden ökumenischen Bewegung kritisch auseinandersetzten.

Dennoch setzte sich mehr und mehr das Verständnis von „ökumenisch“ im Sinne der Einigung der Christenheit durch. So wurde bei der Konferenz für Praktisches Christentum 1937 in Oxford als Bedeutung für „ökumenisch“ definitionsartig festgeschrieben: „Der

Ausdruck ‚ökumenisch‘ bezieht sich auf die Art und Weise, wie die Tatsache der Einheit der Kirche in der Geschichte zum Ausdruck kommt ... Denken und Handeln der Kirche ... sind insoweit ökumenisch, als sie versuchen, die Una Sancta als die Gemeinschaft der Christen zu verwirklichen, die sich zu dem einen Herrn bekennen.“¹⁵ Auch im katholischen Bereich versteht man unter der Ökumenischen Bewegung jene „Tätigkeiten und Unternehmungen, die je nach den verschiedenartigen Bedürfnissen der Kirche und nach Möglichkeit der Zeitverhältnisse zur Förderung der Einheit der Christen ins Leben gerufen und auf dieses Ziel ausgerichtet sind.“¹⁶

Doch bis heute sind Differenzen festzustellen. Die Orthodoxie hat Vorbehalte gegen den Begriff, denn „ökumenisch“ bezeichnet in ihrer Terminologie das Ökumenische Patriarchat und impliziert damit eine Glaubensverbindlichkeit, die dem ÖRK nicht zukommt. Hier spricht man zumeist vom Weltrat der Kirchen¹⁷. Im evangelischen Bereich hat sich die Bedeutung „weltweit“, „universalkirchlich“ weit mehr erhalten als im katholischen Verständnis. 1939 bezeichnete sich der Lutherische Weltkonvent, der Vorgänger des Lutherischen Weltbundes, wegen seiner weltweiten Verbreitung als „im wahrsten Sinne selbst eine ökumenische Bewegung“¹⁸. In dieser Tradition verbindet man mit dem Begriff ökumenisch oft zunächst die Beziehungen zu den bekenntnisgleichen Kirchen in der Dritten Welt. Hauptthemen sind dann vorwiegend Fragen wie Hunger, Unterdrückung und Befreiung, gegebenenfalls auch Mission, während man in der katholischen Theologie zunächst an die Überwindung von Lehrdifferenzen denkt, deswegen die Kirchenspaltungen erfolgten.

IV. Ein Paradigmenwechsel ökumenischer Theologie?

Es gründet wohl in der Herausforderung durch die Religionen und die Bemühung, in einer zunehmend bunter werdenden Gesellschaft friedlich zusammenzuleben, dass der Begriff Ökumene derzeit eine Ausweitung erfährt und auf die Welt der Religionen ausgedehnt wird. Friedrich Heilers Wort von der „größeren Ökumene“ gewinnt an Plausibilität¹⁹. Der Bedeutungsgehalt „universal“ kommt erneut zum Tragen.

Dabei gibt es eine spezifisch christliche Vorgeschichte, an die hier angeknüpft werden kann, und zwar im Verständnis des Volkes Israel.

